

Hochheimer Stadtanzeiger

Ämtliches Organ der Stadt Hochheim a. M.

Bezugspreis: monatlich 500 A einschließlich
Bringerlohn. Wegen Postbezug näheres
bei jedem Postamt.

Erscheint auch unter dem Titel: Kassauischer Anzeiger, Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

Erscheint 5 mal wöchentlich: Dienstags, Donnerstags, Samstags.

Redaktion und Expedition: Viebrich a. Rh., Rathausstraße 16. Telefon 41.

Anzeigenpreis: für die 8 Spalten
Kleinzeile oder deren Raum 75 A,
Reklamazeile 250 A.

Rotations-Druck und Verlag: Guido Seidler vorm. Hofmann'sche Buchdruckerei, Viebrich a. Rh. — Redakteur: Paul Jorisch, Viebrich a. Rh. — Filiale in Hochheim: Jean Lauer.

Nr. 119

Dienstag, den 18. Oktober 1921.

Politik aktuell
Sonntag (Mittag) Nr. 10114

15. Jahrgang

Ämtlicher Teil.

Nr. 484.

Bekanntmachung.

Einstellung der Krankenbrotsstellung durch den
Kommunalverband.

Nach Anhören der Bürgermeister des Kreis-
s hat der Kreisausschuss in seiner Sitzung vom 13. Ok-
tober d. J. beschlossen, das Krankenbrotbrot für
den Landkreis Wiesbaden im Wege der Zwangs-
wirtschaft aufzuheben.

Die Anordnungen über das Krankenbrotbrot
werden daher mit dem 13. November d. J. auf-
gehoben und von diesem Tage an Weibrot auf
Marken nicht mehr ausgegeben. Die bis 13. No-
vember d. J. laufenden Krankenbrotmarken werden
noch beliefert. Neuanträge und Verlängerungen
über Krankenbrotbezug sind dem Kreisausschuss
nicht mehr vorzulegen.

Der Magistrat in Hochheim und die Gemeinde-
verordnungen werden ersucht, diese Anordnung in der
Gemeinde wiederholt bekannt zu geben.

Besonders dürfte den zuständigen Herren
Verordneten Mitteilung zu machen sein, daß die
Ausstellung von Marken seit heute, hierdurch hin-
fänglich wird.

Wiesbaden, den 15. Oktober 1921.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
A. Nr. 11. Kornst. 2222. Schmitt.

Nr. 485.

Bekanntmachung.

Die Wiederwahlen 1. des Landwirts Heinrich
Reinhold Noll in Wiesbaden als Schiedsmannstest-
bevollmächtigter für den Bezirk Bredenheim-Wiesbaden-
Waldschaff; 2. des Gastwirts Heinrich Christian
Noll in Wiesbaden als Schiedsmannstestbevollmächtigter
für den Bezirk Wollau-Rodenstodt sind bestätigt
und die Genannten auf den bereits früher geöffent-
eten Eid verwiesen worden.

Wiesbaden, den 15. Oktober 1921.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
A. Nr. 11. 2194/1. Schmitt.

Nichtamtlicher Teil.

Brennlicher Landtag.

Berlin, 14. Oktober. Auf der Tagesordnung
stehen zunächst keine Anfragen, unter anderen die
des Abg. Reger, (Dresdener) wegen der
Handlung des Strafgefangenen Mar Holz im
Gefängnis in Münster. Reger stellt sich er-
widert, Mar Holz habe in seiner Zelle getobt und
trotz der Vermauerung durch den Direktor dieses
Verfahrens fortgesetzt. Er sei nur durch fünf er-
fahrene Wärter in die Beobachtungsstelle gebracht
aber nicht mißhandelt worden. Möglich sei, daß er
sich auf dem Transport gestochen habe. (Stürmische
Heiterkeit und Hohnschreie bei den Kommunisten,
in deren Verlauf Abg. Schulz (Kreuzfeld) einen Or-
dnungsruf ertönt.) Die ärztliche Untersuchung ergab,
daß er, um weitere Erregungen von ihm fernzu-
halten, in der Beobachtungsstelle verbleiben müsse.
Von Verhandlungen könne keine Rede sein, ebenso
wenig von einem Strafausschuss. Es folgen drei
große Anfragen der Sozialdemokraten über die per-
sönliche Politik des Ministers Dominicus, über das
Vorgehen des kassauischen Landesausschusses gegen An-
geklagte, welche eine schwarz-rot-goldene Fahne ge-
führt hätten, sowie über die Anordnungen gegen das
Breslauer Polizeipräsidium. In der Debatte
nimmt Minister des Innern Dominicus das Wort,
um die Regierung zu rechtfertigen und die er-
höhten Vorwürfe zurückzuweisen. Die Weiterbera-
tung wurde dann auf Dienstag vertagt.

Um Oberschlesien.

Die drohenden Verluste an Bodenschätzen.

Wien, 14. Oktober. Wenn sich die
Nachrichten über die Teilung Oberschlesiens be-
stätigen, gehen 86 Prozent der ober-schlesischen be-
zogen, 12,5 Proz. der gesamten deutschen Kohlenvorräte
bis 1000 Meter Tiefe verloren. 64 Proz. der ober-
schlesischen Steinkohlenförderung kommen zu Polen,
was nach den Förderungen von 1913 einen jähr-
lichen Ausfall von 23 Millionen Tonnen Kohle für
Deutschland bedeutet. Es kommt hinzu, daß die
deutsch bleibenden Kohlenwerte größtenteils hart
abgebaut sind. Von der gesamten deutschen Zink-
produktion gehen mehr als 60 Proz. an Polen ver-
loren. Ebenso kommen sämtliche deutschen Zink-
vorräte Oberschlesiens in polnische Hände. Von der
deutschen Bleierzförderung sowie den darin enthal-
tenen Silbererzen gehen 27 Proz. verloren, da 73,4
Proz. der ober-schlesischen Bleierzförderung in der
abgetrennten Gebieten liegen. Für die Eisenin-
dustrie lassen sich nach keine genauen Zahlen mit-
teilen, doch ist auch hier mit einem Verlust von mehr
als 60 Proz. der ober-schlesischen Eisenindustrie zu
rechnen.

Ein Abfindungsplan?

Paris, 14. Oktober. Das Blatt „L'Infor-
mation“ erwähnt in Ausarbeitung begriffene Pläne,
deren Erfolg wieder einmal die Wichtigkeit des
Vertrages der Diplomatie zeigen würde. Hiernach
würde Polen allen Ansprüchen auf die ober-schlesische
Industriezone gegen einen Barfuß von 500 Mil-
lionen Goldmark entlassen. Man scheint uns immer
noch für reich zu halten. Nachdem Frankreich
für einen Teil der Sachlieferungen Kreditgewäh-

runge ausbezahlt hat, sollten wir also dem wenig
kreditwürdigen polnischen Staat eine derartig hohe
Anleihe bewilligen, deren Rückzahlung falls keine
genügenden Sicherheiten geboten würden, be-
zweifelt wäre, daß sie eher als eine Abfindung
bezeichnet werden könnte.

London. In einem Ministerrat erklärte Bal-
four ausführlich, wie der Völkerverbund des Völker-
bundes die ober-schlesische Frage behandelt habe, der
sich einzig und allein über die Folgen der Völkerver-
bündung Rechenschaft ablegte, indem er in erster
Linie danach trachtete, die Aufstellung einer politi-
schen Grenze zu vermeiden, die gleichzeitig eine
wirtschaftliche Schranke sei. Das englische
Kabinett nahm ohne Vorbehalt die
Lösung des Völkerverbundes an. England
nimmt nicht nur den Grenzverlauf nach der wirt-
schaftlichen Seite an.

Tages-Anschauen.

Wien, 15. Oktober. In einem Teil der
Presse wird die Meldung verbreitet, daß die Rhein-
landkommission den Einspruch des Reichskommissars
für die besetzten rheinischen Gebiete abgewiesen
habe, der sich dahin gewandt haben soll, daß deutsche
Angeklagte vor alliierten Militärgerichten keinen
deutschen Verteidiger wählen dürften. Wie wir von
zuständiger Stelle erfahren, ist diese Nachricht un-
zutreffend. Die Rheinlandkommission hat vielmehr
auf die Mitteilung des Reichskommissars, daß die
deutsche Regierung Listen von Verteidigern hat auf-
stellen lassen, die in geeigneten Fällen würdigen und
bedürftigen deutschen Angeklagten vor alliierten
Militärgerichten zur Verfügung gestellt werden
sollen, erwidert, daß sie diese Maßnahmen beantrage
und sie der Armee zur Berücksichtigung empfohlen
habe. Dabei verleihe sie der Ueberzeugung Aus-
druck, daß es die alliierten Militärgerichte als durch-
aus erwünscht ansehen würden, wenn deutsche An-
geklagte vor ihnen unter dem Beistand geeigneter
deutscher Verteidiger erschiene.

Der neue Reichskommissar für die besetzten
rheinischen Gebiete überreicht seine Vollmacht.

Coblenz. Nachdem der neue Reichs-
kommissar für die besetzten rheinischen Gebiete,
Hans-Johann-Wilhelm, bereits dieser
Tage in Coblenz die Führung der Geschäfte
des Reichskommissariats übernommen hatte,
erreichte er nachmittags der internationalen
Rheinlandkommission seine Vollmacht, wodurch
dem Reichskommissar namens des Deutschen
Reiches und der an der Besetzung beteiligten
Länder die Aufgabe zuteil wird, die Rechte des
Reiches und der Reichsregierung, sowie der
Länder und ihrer Bevölkerung bei der inter-
nationalen Rheinlandkommission zu vertreten.

Der Vorsitzende der internationalen Rhein-
landkommission, Tirard, begrüßte namens
seiner versammelten Kollegen den neuen
Reichskommissar und gab der Hoffnung Aus-
druck, daß sich aus dem gedeihlichen Zusam-
menarbeiten nur gutes für alle beteiligten
Länder ergeben möge. Er gedachte in freund-
lichen Worten Herrn v. Staudt, und wies auf
die Ziele hin, welche die internationalisierte Rhein-
landkommission bei ihrem Amtsantritt zum
Besten der Bevölkerung damals in einer Be-
kannmachung niedergelegt habe.

Der neue Reichskommissar dankte für die
Begrüßungsworte und erwiderte, daß er sich
der außerordentlichen Blütigkeit seiner Mis-
sion in Coblenz und der großen Schwierig-
keiten und besonderen Eigenart der ihm hier er-
wartenden Aufgaben voll bewußt sei; er sei
berufen, mit der internationalisierten Rheinland-
kommission zusammenzuarbeiten und ihr Ver-
mittler mit der deutschen Regierung und den
Besetzten zu sein. Ferner sei es seine Auf-
gabe, die Interessen der deutschen Bevölke-
rung bei der internationalisierten Rheinlandkom-
mission wahrzunehmen. Hans-Johann erklärte,
daß er sich dieser Pflicht mit Eifer und Zuver-
sicht widmen werde und stellte fest, daß er sich
mit der Rheinlandkommission in dem Wunsch
begegnete, daß die rheinische Bevölkerung mög-
lichst von den sich aus der Besetzung ergebenden
Lasten und Ungleichheiten befreit werden
möge. Jede Erleichterung und Ent-
spannung, die sich im Rheinland ergäbe,
werde zweifellos Widerhall in der öffentlichen
Meinung der Welt finden und mit dazu be-
tragen, die große Friedenssehnsucht der
Menschheit zu fördern.

Das Kreditangebot der Industrie.

Berlin. Das Kreditangebot der In-
dustrie ist, wie wir erfahren, bisher nicht aus-
gegossen worden. Es soll eine Anleihe von 500 Mil-
lionen Mark aufgenommen werden. Die Bank-
wirtschaft soll sich an der Sicherstellung beteiligen.
Die Ausschüttung der Anleihe werden von führenden
Bankern günstig beurteilt. — Für die Feuerliche
Bekämpfung neuer Mittel für den Inlandsbedarf
haben führende Wirtschaftskreise ihren Widerstand
gegen die baldige Erhebung des zweiten Drittels des
Kreditanlasses aufgegeben.

England.

London. In einer in Hall gehaltenen Rede
über den Völkerverbund sagte Lord Robert Cecil,
es sei ein großer Mangel der Völkerverbundver-
einbarung, daß keine Arbeiter darin vertreten seien.
Weiter betonte er, daß die Völkerverbundver-
einbarung nicht erfüllt werden müsse. Deutschland hätte
zum Völkerverbund zugelassen werden müssen; er per-
sönlich glaube, daß es auch zugelassen worden wäre,
wenn es sich nach Genf gewandt hätte. Bezüglich
der wirtlichen Völkerverbundverhältnisse erklärte Cecil, solange
diese nicht ein anderes Land angriffen, sei der Völkerver-
bund ein internationaler, sondern eine innere
russische Frage.

Frankreich.

Ein neuer Artikel Poincaré.

Paris, 16. Oktober. (Havas.) Der
„Matin“ veröffentlicht einen Artikel
Poincaré, in welchem dieser die letzten
Kombinationen zusammenfaßt, durch die sie
verloren hätten, das ganze Ober-schlesien zu er-
halten; Kombinationen, die mit einer bemerk-
enswerten Disziplin gefördert worden seien,
die begünstigt wurde durch eine politische Ver-
fassung, die hinter einer demokratischen Fassade
ein großes imperialistisches Gebäude verstecke.
Poincaré betont ferner, daß die Mehrheit der
Bürger, des Parlaments und der Presse in
Deutschland noch immer behaupte, die Aner-
kennung der deutschen Verantwortlichkeit für
den Krieg sei mit Gewalt erzwungen worden.
Poincaré bekräftigt schließlich einen Artikel von
Dr. Richard Grelling, der in der amerikani-
schen Zeitschrift „Hearst International“ ver-
öffentlicht wird, über die Notwendigkeit, mit
der Deutschland seine Verantwortlichkeit be-
streite, und in dem dieser bemerkt, wenn es
freiwillig seine schlechten Taten desavouiert
hätte, hätte es viel für den Frieden der Welt
getan. Über schließt Poincaré, die Deutschen,
die sich von der Lüge losgerissen, die die alten
militaristischen Traditionen abgelegt haben,
bleiben noch vereinzelt gegenüber einem ge-
waltigen Staat, der die Beamten, die Offiziere
und die Geistlichen des Kaiserreiches be-
wacht hat, und der, wenn die Alliierten ihn
gewähren lassen, dreißig das Programm auf-
stellen würde, nicht zu befehlen und nicht zu
entwaffnen.

In Neuchâtel im Beisein des Kriegs-
ministers ein Denkmal für Paul De-
roulede enthüllt, das aus dem Erz des ein-
gefallenen Denkmals Kaiser Friedrichs her-
gestellt wurde.

Kleine Mitteilungen.

Berlin. Das schlesische Autonomiegesetz wird
dem Reichstag im November zugehen.

Washington, 15. Oktober. Wegen des Todes
des Senators Knott ist jede weitere Behandlung der
Friedensverträge mit Deutschland, Österreich und
Ungarn durch den amerikanischen Kongress bis
nächste Woche verschoben worden.

Wien. Der Hauptauschuss des Landtages
hat sechs Millionen zur Unterstutzung der Oppauer
Opfer bewilligt.

Die Novelle zum Sonntagsruhe-Gesetz. Die
neue Novelle zum Sonntagsruhe-Gesetz sieht eine
Erhöhung der Ausnahmetage von 10 auf 14 Tage vor.
In 12 Tagen soll eine Ausnahmetagebewilligung von
3, an 2 Sonntagen eine von 6 Stunden erfolgen.
Das neue Gesetz soll den Bedürfnissen der
ländlichen Bevölkerung dienen, die in der Woche
wenig Zeit zu Einkauf in der Stadt habe.

Stuttgart. Reichspräsident Ebert wird am
27. Oktober an der Eröffnung des Museums des
deutschen Auslandsinstituts in Stuttgart teil-
nehmen.

München. Der ehemalige Münchener Polizei-
präsident Wöhner ist als Vize des Obersten Landes-
richters wieder in den Justizdienst übergetreten.

Erzönig Ludwig von Bayern erkrankt.

München, 14. Oktober. Erzönig Ludwig
von Bayern, der sich zur Zeit auf seiner ungarischen
Besitzung aufhält, ist an einem Magenleiden schwer
erkrankt. — Privatmitteilungen zufolge muß an
seinem Aufkommen gezweifelt werden.

Gegen die Kartoffelnot.

Wien. Im Reichsministerium für Er-
nährung und Landwirtschaft wurde von den Ver-
tretern des Allgemeinen deutschen Gewerkschafts-
bundes in einer Besprechung mit Minister Dr.
Hermes lebhaft Klage über die augenblickliche Lage
der Kartoffelversorgung geführt. Die Klagen wur-
den damit begründet, daß die Kartoffeln nur
stark anzuheben und infolgedessen der Bevölkerung
die Möglichkeit annehmen sei, sich ausreichend für
den Winter mit Kartoffeln zu versorgen. Besonders
beunruhigend wirken die hohen Preise, die ein
Eingreifen der Regierung gegen die wucherische
Spekulation der Konsumenten notwendig machen.
Der Reichsminister für Ernährung und
Landwirtschaft wies in langem Ausfüh-
rungen darauf hin, daß die Kartoffelfrage im
wesentlichen eine Transportfrage sei.
Die Wagenschleppung für Kartoffeln sei infolge ver-
schlechter ungenügender Momente, insbesondere der
Unmöglichkeit, die Wasserstraßen zu benutzen, im

September nicht hinreichend gewesen. Durch die do-
durch bedingte Knappheit seien die Preise sprunghaf-
t in die Höhe gestiegen. Er habe sich daher be-
reits vor längerer Zeit mit dem Reichsverkehrs-
ministerium in Verbindung gesetzt und auf eine
Verstärkung der Wagenschleppung gedrungen. Es
müsse anerkannt werden, daß die Zahl der gestellten
Wagen in der letzten Zeit in erfreulicher Weise ge-
steigt sei und kurzzeitig täglich etwa 6500 betrage.
Diese Zahl entspräche derjenigen des Vorjahres.
Durch weitere energische Maßnahmen hoffe er, daß
noch eine weitere Verstärkung erzielt werde. Die
augenblickliche Preisgestaltung bedauere er im In-
teresse der Konsumenten lebhaft. Von einer ge-
nerellen Befreiung von Höchst- und Richt-
preisen verpönte er sich jedoch mit Rücksicht auf
die Verschiedenheit der Güter in den einzelnen
Teilen Deutschlands und den bisher gemachten Er-
fahrungen keinen wesentlichen Erfolg.
Sondern viel eher einen Schaden für die Konsum-
enten. Die Erhebungen hätten gezeigt, daß nach
der Befreiung von Höchstpreisen die Ware vom
Markt verschwand und der reelle Handel sich vom
Geschäft zurückzog. An seiner Stelle übernehme
der Schieberhandel das Geschäft, und das Publikum
werde gezwungen, sich schließlich zu einem erheblich
teureren Preis mit Kartoffeln zu versorgen als vor
Befreiung der Höchstpreise. Dagegen müsse ver-
fahren werden, in stärkerem Umfang als bisher
Verbraucher und Erzeuger in Ver-
bindung zu bringen, um eine unmittelbare Be-
lieferung der Konsumenten herbeizuführen. Zu
diesem Zwecke halte er es für wünschenswert, daß
sich die großen Konsumentenverbände mit den maß-
gebenden landwirtschaftlichen Verbänden in Ver-
bindung setzen und unter Befreiung eines den ört-
lichen Verhältnissen Rechnung tragenden Preises
Lieferungsverträge abschließen. Nach
dieser Richtung hin seien bereits Verhandlungen in
seinem Ministerium eingeleitet. Er sei jedoch bereit,
wenn der Landwirtschaft der Wunsch solcher
Lieferungsverträge zu empfehlen. Von den Ver-
tretern des Gewerkschaftsbundes wurde
der Wunsch vorgetragen, mit Nachdruck auch gegen
diejenigen Händler und Landwirte vorzugehen, die
sich des Wuchers schuldig machen. Zu diesem
Zweck wurde der Ausbau der Preis-
prüfstellen angeregt. Minister Hermes
erklärte sich bereit, auch diese Frage zusammen mit
dem Reichswirtschaftsministerium nochmals ein-
gehend zu prüfen und bestimmte Anweisungen an
die Preisprüfstellen herauszugeben.

Englische Pläne für die Rheinischfahrt.

Zürich. Einem Sitzungsbericht über die letzte
Jahresversammlung der Vereinigung britischer
Handelskammern, in der auch die Rheinischfahrt
zur Sprache kam, brachte A. Salomon-Scheffeld
einen Antrag ein, der ausspricht, daß es im Inter-
esse des britischen Handels liege, den Flußlauf des
Rheins zu vertiefen, um es Seeschiffen zu ermög-
lichen, unmittelbar zwischen London und Basel zu
verkehren. Der Rhein, so führte der Antrag-
steller aus, sei eine hervorragende schone
Wasserstraße, die aber durch den französischen
Plan eines Seitenkanals aufs schwerste bedroht sei.
Auch Großbritanniens Handel und Industrie wür-
den dadurch benachteiligt werden. Wenige Leute
hätten überhaupt eine Vorstellung davon, einen so
großen Verkehr ein Fluß wie der Rhein bewältigen
könne. Vor dem Kriege seien jährlich 10 Millionen
Tonnen Waren nach Mannheim gebracht worden,
und es bestiehe kein Grund, weshalb nicht dieselbe
Menge nach Basel befördert werden könnte, wenn
einmal der Fluß zwischen Straßburg und Basel
richtig ausgebaggert sei. Alle Industrien Englands
würden aus einer solchen direkten Verbindung mit
der Schweiz und Norditalien Nutzen ziehen. Auch
Stanley Maudslayi, London, äußerte, werde der fran-
zösische Seitenkanal gebaut, so würde dieser nach
der Schöpfung von Sachverständigen dem Fluß so
viel Wasser entziehen, daß der direkte Verkehr
zwischen Rotterdam und Basel nahezu aufhören
würde. Der Antrag wurde darauf angenommen.
Die Schweizerische Presse nimmt davon mit lebhafter
Begeisterung Kenntnis, da sie bekanntlich genau auf
denselben Standpunkt steht.

Aus Stadt, Kreis u. Umgebung.

Hochheimer Lokal-Nachrichten.

Die Mondfinsternis in der vergange-
nen Nacht konnte bei völlig wolkenlosem Himmel
prächtig beobachtet werden. Sie vollzog sich ganz
programmgemäß, worüber sicherlich die Chrono-
men, die in allen Weltteilen mit ihren großen
Fernrohren auf der Vauer lagen, um den Verlauf
der Finsternis zu verfolgen, sehr erfreut gewesen
sind. Aber auch ungezählte Laien haben mit
Spannung den Vorgang beobachtet, der sich am
Mondmangel abspielte. Um etwa 10½ Uhr begann
sich von Osten her der Erd Schatten auf die Mond-
scheibe zu schieben. Kurz vor 12 Uhr war dann der
ganze Schatten auf der Scheibe und nur an den
Rändern bligte das Silberlicht des Mondes ein
wenig hervor. Dann schob sich der Schatten weiter
nach Westen, wobei im Süden der Mondscheibe
sich eine allmählich nach Osten ver-
breitende und dabei sich vergrößernde Randscheibe
hervorwärt, die dann bald wieder zur vollen Scheibe anwuchs.
Um 1 Uhr 43 Minuten war der Schatten wieder
vollständig aus der Mondscheibe herausgetreten
und der gute Mond leuchtete inmitten der vielen
himmelnden Sterne wieder in seiner ganzen sil-
bernen Pracht, als ob gar nichts vorgefallen wäre.
Keine rote Stern-Medaille
mehr. Dem Generaldirektor des Deutschen Rates

teilt ein Redner für das Festhalten am Vorkriegsstand... (Text continues with political commentary on the League of Nations and German interests)

Scherzfrage. „Woran erkennt man den Amtshimmel?“ „An seinem langen Umschweif.“

Kurioses Erlebnis. (Aus einem Roman.) „Vor mir stand eine Dame, die mir den Rücken und mit ihrer Hutseder — das Gesicht lehrte.“

Grau Pollat liest irgendwo die Formel NSO (Nationalsozialismus). „Herr Doktor“, fragt sie mich erstaunt, „was ist das für 'n neuer jüdischer Staat?“

Ein Sicherheits-Kommissarius. Karichen: „Großmutterchen, hast Du auch ganz gewiß keine Zähne mehr?“ „Nein, mein Kind, ich habe keine mehr.“ „Na, dann kannst Du mir mal meine Pfeffernüsse 'n bißchen aufbeben.“

Zureichernder Grund. „Nun, sagen Sie mir,“ pläzt ein Versicherungsagent, nachdem er alles bei seinem Klienten verläßt hatte, mit der Frage heraus, „welch vernünftigen Grund Sie gegen eine Lebensversicherung anführen können?“ „Gut, ich will es Ihnen sagen: der Gedanke ist mir peinlich, daß ich nach dem Tode mehr wert sein soll als lebendig!“

Aus der Schule. Lehrer: „Nun kämen wir zum Himalaya, den wir aber heute überspringen wollen.“

Treffend. „Bitte, liebe Anna, finge mir doch mal wieder das Trostlied für Dicks vor.“ „Trostlied für Dicks? Wie geht denn das?“ „Na, Du weißt doch: Wer wird denn weinen, wenn man auseinander geht!“

Die Mehrzahl. „Gib, wie heißt die Mehrzahl von Kind?“ „Zwillinge!“

Neueste Nachrichten.

Einzelheiten über die Genfer Entscheidung.

London, 17. Oktober. Der „Observer“ veröffentlicht grundlegende Daten der oberösterreichischen Entscheidung. Danach enthält die Entscheidung des Völkerbundes folgende Punkte:

1. Es wurde beschlossen, eine Grenze zu ziehen, die das Industriegebiet durchschneidet und die nach dem Grundgesetz geschaffen wurde, daß ein Minimum von Polen auf der deutschen Seite und ein Minimum von Deutschen auf der polnischen Seite zurückbleiben sollten.

2. Da der Kern der Streitfrage wirtschaftlicher Art ist, ist der Versuch gemacht, die Bedeutung der politischen Grenze dadurch herabzusetzen, daß gewisse wirtschaftliche Maßnahmen getroffen werden, um den wirtschaftlichen Charakter des Industriegebietes aufrecht zu erhalten und zwar während einer Dauer von 15 Jahren. Es wurde deshalb vorgeschlagen, eine gemischte Kommission von Deutschen und Polen einzusetzen, falls beide Teile es wünschen, unter dem Vorsitz eines Vertreters des Völkerbundes. Diese Kommission soll Generalabkommen haben, um Einzelheiten für die praktische Durchführung der Völkerbundsentscheidung auszuweisen. Die Kommission soll durch eine Reihe von gemischten Kommissionen von ausgewählten Sachverständigen unterstützt werden.

3. Bezüglich der Eisenbahnen soll eine gemischte Kommission einen Plan ausarbeiten, um das ganze Eisenbahnnetz, sei es auf deutscher oder polnischer Seite der politischen Grenze, zu einem einheitlichen zusammenhängenden System innerhalb des Industriegebietes zusammenzufassen.

4. Es ist klar, daß eine politische Grenze sofort eine Zollgrenze wird. Um diesem Einwurf zu begegnen, schreibt der Völkerbund vor, daß zwei Uebergangsperioden eingelegt werden sollen: a) eine Periode von 6 Monaten, b) eine solche von 14½ Jahren, während deren die normale Durchführung der Zollgesetzgebung aufgehoben sein soll.

5. Während der Periode von 6 Monaten sollen beide Teile vollständige Freiheit genießen, ihre Geschäfte zu organisieren, als ob die politische Grenze nicht bestünde und ohne daß ein Zoll auf die Fabrikate gelegt werden wird.

6. In der Periode von 14½ Jahren dürfen alle Rohstoffe, die entweder aus der deutschen oder polnischen Zone stammen oder dort verwendet werden sollen, die Grenze ohne Zollabgabe passieren. Güter, die für die abfällige Abgabefrist notwendig sind, sollen gleichfalls abgabefrei sein.

7. Die gemischte Kommission soll berechtigt sein, ein allgemeines Abkommen zwischen Deutschen und Polen auszuhandeln, das den ungehinderten Export solcher Rohstoffe, die von der Industrie auf der anderen Seite gebraucht werden, garantiert. Ein besonderer Paragraph soll eingelegt werden, durch den Deutschland verboten wird, Einfuhrzölle auf Güter aus Polen zu legen.

8. Während der Periode von 14½ Jahren dürfen keine gewaltsamen Entnahmen von Privateigentum auf irgend einer Seite der Grenze stattfinden. Deutschland soll das Recht haben, an den Völkerbund zu appellieren, falls die polnische Gesetzgebung für die Dauer von 15 Jahren die deutschen Interessen schädigt.

9. Die Deutschen, die auf der polnischen Seite der Grenze leben, haben das Recht, während einer Zeitdauer von 15 Jahren die deutsche Staatszugehörigkeit zu optieren.

10. Die deutsche Wirt ist als gesetzliches Zahlungsmittel in der polnischen Zone anzuerkennen.

11. Die deutsche Gesetzgebung bleibt so lange in Kraft, bis die polnische Regierung entsprechende eigene Gesetze erläßt.

12. Die Wasserversorgung innerhalb des Industriegebietes soll unter internationaler Kontrolle stehen. Diese Bestimmung soll die deutschen Verhältnisse um die Wasserversorgung für ihre eigenen Interessen schützen.

13. Bezüglich der Lieferung von Elektrizität wird dafür gesorgt, daß die jetzige Kraftlieferung nicht unterbrochen wird. Die Polen erhalten das Recht, nach Ablauf von drei Jahren eine der beiden Kraftstationen im Industriegebiet zu kaufen.

Ueber die genaue Grenzführung kann der „Ob-

server“ nichts mitteilen, er sagt aber, daß außer Pöhl und Kahlau auch Kattowitz trotz seiner deutschen Mehrheit von fast 80 Prozent und Königsbrunn trotz seiner deutschen Mehrheit von über 21 000 Stimmen und Tarnobrzeg an Polen abgetreten werden.

Eine Münchener Kundgebung für Oberschlesien.

Dz München, 17. Oktober. Bei der gestrigen großen Kundgebung für Oberschlesien verlas Oberstudienrat Kerschenscheider eine Entschließung, die einstimmig angenommen wurde. Es heißt darin: Wir werden nicht aufhören, auf Grund des Selbstbestimmungsrechts zu verlangen, daß Oberschlesien ungeeilt bei Deutschland verbleibt. Deutschland muß den Verfall der Vertrag durch einen solchen Gewaltakt als gebrochen erachten, der ihm die Erfüllung der auferlegten Verpflichtungen unmöglich machen würde. Wir fordern von der Reichsregierung, daß sie die Folgen der ganzen Welt zum Bewußtsein bringt. Schließlich wird den Brüdern und Schwestern, die der Fremdherrschaft ausgeliefert werden sollen, Treue gelobt und die Bitte an sie gerichtet, mit den übrigen Deutschen alle Kraft einzusetzen, damit der Tag erscheine, an dem die Grenzpfähle fallen, die das Diktat errichten will.

Dz London, 16. Oktober. In einem Leitartikel schreibt der „Observer“, der Völkerbundsplan bedeute keine Lösung der oberösterreichischen Frage. Durch den Völkerbund sei der Streit um Oberschlesien wieder an Deutschland und Polen zurückverworfen worden, wenn die Lösung überhaupt dauernd sein solle, denn ohne das Zusammenwirken Deutschlands und Polens könne der Völkerbundsplan kaum zur Durchführung gebracht werden. Die britische Regierung habe die Vorschläge des Völkerbundsrates angenommen. Sie war dazu verpflichtet. Ein anderer Weg wäre nicht denkbar gewesen. Ein deutscher Korpsant oder Jeligowsky würde nicht ein einziges Zeichen der Wort der Ermüdung von Seiten Englands erhalten.

Dz London, 16. Oktober. „New Statesman“ bezeichnet den Beschluß des Völkerbundes als unheilvoll, hauptsächlich wegen der unermesslichen Wirkung, die er auf das Prestige des Völkerbundes haben werde. Der Völkerbund scheine ein neues Elsch-Vertrügen geschaffen zu haben. Wie könne man erwarten, daß Deutschland jetzt noch einmal dem Völkerbund beitreten werde, und ein Völkerbund ohne Deutschland sei eine Farce.

Zur Kabinettsbildung.

Berlin, 17. Oktober. Heute Montag werden die offiziellen Besprechungen über die Bildung der großen Koalition und die Neubildung des Kabinetts wieder aufgenommen werden. Die Gesamtdemission des Kabinetts wird für Dienstag erwartet. Es ist anzunehmen, daß diese Demission nicht einen formellen Charakter, sondern einen effektiven Charakter tragen wird. Zentrum und Demokraten sind der Ansicht, daß aus außerpolitischen Gründen eine vollständige Umbildung des Kabinetts notwendig ist. Der Rücktritt des Kabinetts Wirth soll eine Demonstration gegenüber dem Ausland darstellen und andererseits die Außenpolitik Deutschlands insofern einer Veränderung unterziehen, als sie nicht mehr auf die unbedingte Erfüllung des Ultimatus eingestellt sein soll, sondern auf die bedingte Erfüllung infolge des Wegfalls des oberösterreichischen Industriegebietes. Die sozialdemokratische Partei steht jedoch auf dem Standpunkt, daß das Kabinett Wirth nicht zu demissionieren braucht, jedoch das Zentrum und Demokraten nicht gewillt, das bisherige Kabinett mit Hilfe der Unabhängigen weiterzuführen. Das neue Kabinett, dessen Chef voraussichtlich wieder das Zentrum stellen wird, dürfte bereits aus der großen Koalition hervorgehen, deren Bildung Mitte der Woche erfolgen solle.

Französische Mutmaßungen über ein neues deutsches Kabinett.

Dz Paris, 16. Oktober. Der Berliner Berichterstatter des „Petit Parisien“ meldet, daß das Kabinett Wirth möglicherweise vor dem Reichstag gar nicht den Versuch machen werde, seine Stellung zu behaupten, und daß es dem Präsidenten am Mittwoch oder Donnerstag seinen Rücktritt anbieten werde. Unter der Formel „Durchführungskabinetts“ des ermäßigten Ultimatus“ werde sich dann ein Koalitionskabinetts bilden, das die gegenwärtigen Parteien, verstärkt durch die Deutsche Volkspartei, umfassen werde. Der Arbeitsplan des neuen Kabinetts würde in diesem Falle die Revision des Londoner Ultimatus vorsetzen, wie es die Formel angibt, indem man die neue Last der Teilung Oberschlesiens ins Treffen führe. Unter den eventuellen Mitgliedern der neuen Regierung sollen Braun, Zentrum und vielleicht auch der gegenwärtige Vorkämpfer in Paris, Dr. Mayer, sich befinden. Auf jeden Fall werde Dr. Rosen die Währungsfrage verlassen und wahrscheinlich durch Stresemann ersetzt werden. Der frühere Minister Dr. Simons würde als Justizminister wieder auftauchen. Wenn Dr. Wirth in der Regierung bleibe, würde er Finanzminister werden. Von Rathenau wisse man noch nichts, doch deute alles darauf hin, daß er im neuen Ministerium vertreten sein werde.

Dz Berlin, 17. Oktober. Nach den bisherigen nichtamtlichen Zahlen waren bis 1 Uhr nachmittags in den Großberliner Stadtverordnetenwahlen in sämtlichen zwanzig Bezirken ungefähr

abgegeben worden: 815 000 sozialistische und 835 000 bürgerliche Stimmen; es ist also eine kleine bürgerliche Mehrheit zu verzeichnen. Die Wahlbeteiligung dürfte etwa 70 Prozent betragen haben.

Dz Turin, 16. Oktober. (Havas). Der soziologische Kongress nahm heute den Antrag an, der die Errichtung einer internationalen Universität in Brüssel billigt und empfiehlt die Schaffung eines internationalen politischen Instituts unter der Leitung des Völkerbundes.

Dz New York, 16. Oktober. James Rockefeller Sohn stellte Mittel zur Verfügung zum Ankauf eines Grundstücks für die zahlreichen ausländischen Studenten, welche die Vorlesungen an verschiedenen Schulen und an der Universität besuchen. Das Gebäude soll den Namen „Internationales Heim“ tragen und liegt nicht weit von der Columbia-Universität.

Vom Krankenlager des Königs von Bayern.

München, 17. Oktober. Der frühere Kronprinz Rupprecht von Bayern ist gestern abend ebenfalls an das Krankenlager seines Vaters, des früheren Königs Ludwig von Bayern, nach Sgarvar in Ungarn abgereist. Er werden dann alle Kinder des früheren Königs an seinem Krankenlager versammelt sein. Der gestern mittag in Sgarvar ausgegebene und abends in München eingetroffene Kronprinz Rupprecht befragt, daß das Befinden des Königs Ludwig unverändert ist.

Letzte Nachrichten.

Dz Paris, 17. Oktober. Wie der „Matin“ berichtet, wird Marschall Petain morgen nach Mainz reisen. Er soll sich bis zum 25. Oktober im rheinischen Rheingebiet aufhalten.

Dz London, 17. Oktober. „Daily Express“ berichtet, die britische Regierung und die Dominionsregierungen seien übereingekommen, daß, falls die Washingtoner Konferenz nicht zu einem Einvernehmen bezüglich der Probleme des Stillen Ozeans führen sollte, es notwendig sein würde, eine neue starke Flotte für den Stillen Ozean zu schaffen. Diese Flotte würde sich zusammenschließen aus Schlachtkreuzern, Kreuzern, Zerstörern und U-Booten. Ihre strategische Stützpunkt wäre Singapur sein.

Englische Pressestimmen über die oberösterreichische Entscheidung.

Dz London, 17. Oktober. „Daily Express“ bezeichnet in einem Leitartikel die Entscheidung des Völkerbundes als vernünftig für das wirtschaftliche Wiederaufleben Europas, das für England so notwendig sei. Balfour habe seine Ernennung zum britischen Delegierten in Genf nicht gerechtfertigt. — „Daily Chronicle“ schreibt, obgleich die Lösung in den Augen der britischen Regierung vom Ideal sehr weit entfernt sei, müsse sie von allen Parteien angenommen werden. Deutschland müsse sich dem Urteilspruch fügen.

Ministerpräsident Stegerwald über Oberschlesien.

Dz Essen, 17. Oktober. Auf dem hier tagenden Deutschen Handlungsgesellschaftstag hielt Ministerpräsident Stegerwald eine Rede über Oberschlesien, in der er sagte, Deutschland hat seine Verpflichtungen bis auf den Verfall erfüllt. Die Entente hat ihr durch England gegebenes Versprechen, Deutschland fair play zu gewähren, nicht gehalten. Eine deutsche Bevölkerung, die sieben Jahrhunderte lang zu uns gehörte, solle gleich einer Viehherde in das polnische Lager getrieben werden. Dadurch würde eine Wunde aufgerissen, die solange nicht heilen werde, als diese Ungerechtigkeit bestehen bleibe. Mit solchen Dr. Eisenbarthen würde die Welt nicht zur Ruhe gebracht werden und der Schiedsgerichtsbegriff für alle Zeit totgeschlagen. In dieser Zeit streite sich das deutsche Volk in seinen Parteien. Während England heute bereits für Arbeitslosenunterstützung infolge des Tiefstandes der deutschen Wirt mehr Geld ausgeben müsse, als es von uns bekommen könnte, mache sich der Streik der Parteien allmählich zu einer Komödie aus. Es sei selbstverständlich, daß wir Koalitionsregierungen brauchen, aber diejenigen, die außerhalb der Koalition hängen, müßten als gleichberechtigte Volksgenossen behandelt werden. Der Wunsch nach Wiederteil der Monarchie sei eine Sonntagsangelegenheit, wir aber müßten Werktagsarbeit leisten. Wir müßten uns darüber klar sein, daß ein Wiederaufbau nur mit der Beteiligung der Industrie an der Regierung möglich sei. Eine nur gesetzliche Devisenregelung sei unmöglich, solange die Einfuhr derart wie heute die Ausfuhr übertreffe. Wer die Devisenregelung nur auf gesetzlichem Wege vollziehen würde, hieße, einen Elefanten in einen Porzellanladen stellen. Es komme einmal der Tag, an dem die deutsche Wirt wieder stabil werde. Dann werde voraussichtlich eine ungeheure Arbeitslosigkeit in Deutschland eintreten. Dann würde die Landwirtschaft unsere Rettung sein können. Darum müßte die Landwirtschaft richtig behandelt werden. Die Landwirtschaft müsse für den Ausbau gewonnen werden. Es sei falsch, sie fortwährend politisch abzustößen. Stegerwald hofft auf den deutschen Gewerkschaftsbund, hinter dem mehr als zwei Millionen Arbeitnehmer stehen. Der deutsche Gewerkschaftsbund ruft den Parteien zu: Wir preisen auf diese Streitigkeiten, sie sind vergebliche Kraftverschwendung. Wollen wir uns solange streiten, bis das deutsche Volk verendet? Stegerwald erklärte, er stehe noch wie vor zu seinen früheren Darlegungen. Er stehe gegen seinen inneren Willen in seiner jetzigen Ministerstellung. Seine letzte Aufgabe sei es, die Essener Gedanken der christlich-nationalen Gewerkschaftsbewegung zum Allgemeinwohl des deutschen Volkes machen zu können. Dies allein könne uns retten.

Sport und Spiel.

Die Liga-Spiele am gestrigen Sonntag hatten folgende Ergebnisse:

Nordmainkreis: Eintracht Frankfurt: B. 1. B. Friedberg 2:0, Bgg. Groß-Lohheim: B. 1. B. Frankfurt 2:1, Borussia Frankfurt: Bgg. Seelbach 2:2, Helvetia Biedenheim: Sportfreunde Frankfurt 2:1, Hanau 94: Bgg. Hohenheim 1:1, Btl. Riedelheim: Niederodendach 4:1, Germania Frankfurt: Germania Niddingen 4:3.

Südmainkreis: Union Niederrad: Offenbacher Kickers 2:1, Victoria Alsfeld: Germania Bieber 5:0, B. 1. B. Offenbach: Egelbach 2:0, Spfl. Birgel: Damm Alsfeld: Bgg. 4:1, Union Alsfeld: Sachjenhausen 03 3:1, Kickers Mühlheim: Tu. Heusenstamm 2:2, Offenbach 99: Bgg. Sprendlingen 2:0, B. 1. B. Heusenstamm: Offenbach 3:0.

Heilen: Turn- und Sportg. Höchst: Spg. Griesheim 5:0, Alemannia Griesh. Unterliederbach 3:1, Bg. Heidenheim: Bgg. Biebrich 3:1, Spg. Mainz: B. 1. B. Worms 5:0, Bgg. Kassel: Mombach 3:1, Alemannia Worms: Kreuznach 07 1:0.

Auf neuem Grund.

Roman von D. Elster.

(8. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Es war aber auch geradezu wunderbar, welche Veränderung das letzte Jahr in der Erscheinung des jungen Mädchens herbeigeführt hatte. Freilich war sie auch etwas allzu schlank, aber ihre Figur zeigte doch schon die prächtigen, edlen Formen einer geradezu klassischen Gestalt. Ihr Gesicht von etwas scharfem Schnitt war von einer vornehmen Schönheit, ihre großen blauen Augen von wunderbarer Tiefe und ihr blondes Haar glänzte wie der mattblau-weiße Strahl des Mondes. Dabei ruhte über ihrer ganzen Erscheinung eine stolze, ruhige Bornetheit, welche an die Gestalt einer Fürstin erinnerte.

Mächtig, es war Hans nicht zu verdenken, wenn seine Augen öfter, als geradezu erforderlich, auf dieser stolzen, im ersten Augenblick prägnanten Erscheinung haften.

Das Frühlingswunder der Saison — ein ausgeglichenes Essen von den Delikatessen der Saison. Der Graf verstand sich auf die feine Küche, seine Diners und Soupers waren weit und breit berühmt. Dazu perle ein feuriger Riedelheimer Berg-Auslet in den grünlich schimmernden Räumen, in dem dunklen Burgunder leuchteten die Sonnenstrahlen und der Champagner schäumte in den Kristallgläsern.

Der Graf war in der musterhaften Lure. Er scherzte mit der Baronin und netzte Marianne. Selbst die Gräfin Wolska schaute auf und beteiligte sich lebhaft an dem Gespräch. Mir war harmlos fröhlich; zuweilen warf sie einen Seitenblick auf Hans und erstarrte dann leicht. Rask wandte sie sich dann Marianne zu und plauderte lebhaft mit ihr.

Hans sah anfangs wie in einem Traum befangen da. Vor seinen feuchten Augen tauchte das einfache, niedrige Zimmer mit den altmodischen Möbeln im Amtshaus zu Stapelburg auf. Er sah die einfache, ziemlich gewöhnliche Gestalt der Frau Hartmann, den behäbigen Herrn Amtmann in den beschmutzten Gamaschen und mit der kurzen Pfeife zwischen den Lippen — Onkel Klinkerfuß — Frh. Trompe — und dann die zierliche Gestalt Hedwigs in dem einfachen Waschkleiden und dem weißen Valschürchen — mein Gott, hatte er denn in einem Traum gelebt? — Es war ihm, als habe er all diese Gegenstände und Personen einmal vor langer, langer Zeit gesehen. Sie schienen nur als Schatten noch in seiner Erinnerung zu leben und immer weiter und weiter zurückzuweichen in nebelhafte Ferne.

Stoßen Sie an, lieber Hans, hörte er den Grafen sagen, der ihm die tröstliche Champagnerflasche entgegenhielt. Auf Ihre glückliche wiedergewonnene Gesundheit und auf eine glückliche Zukunft! — Mir, Du darfst auch mit anstoßen, — ein Glas Champagner erlaube ich Dir noch.

Und man trank an und leerte die Gläser. Und über Hans kam eine tolle ausgelassene, er war wieder der stolze Garde-Offizier, der auf den Wällen am Hofe vorgelagert hatte — er scherzte und netzte sich mit Komtesse Aliz, und als man ihn nach seinen Erlebnissen auf Stapelburg fragte, da gab er eine solche humoristische Schilderung des biedersten Amtmannes und seiner rumbulbigen Ehefrau, von Onkel Tobias Klinkerfuß und Frh. Trompe, daß der alte Graf herzlich lachte und Komtesse Aliz belustigt meinte: Das ist ja gerade wie in Frh. Reuters „Im Strom“.

Pflichtig aber verstummte Hans mitten in einem Scherz. Zufällig war er den Augen seiner Schwester begegnet, die mit einem bangen, traurigen Ausdruck auf ihm ruhte. An der allgemeinen Fröhlichkeit hatte allein Marianne nicht teilgenommen. Schmerzhaft bewegte sie auf die ausgelassene Raune ihres Bruders.

Hans schmiegte. Es war ihm, als ob das flehliche, blasser Gesichtchen Hedwigs erschrak zu ihm herüberstürzte. Hoffig fürzte er ein Glas Wein hinunter.

Der Graf bemerkte die plötzliche Veränderung in seinem Wesen.

Laßen Sie es genug sein, Hans, sagte er. Sie sind gewiß noch etwas angegriffen von Ihrer Krankheit. Die Damen wollen sich auch zurückziehen, legen Sie sich auch etwas nieder.

Man erhob sich und trennte sich unter der Verabredung, nachmittags einen kleinen Spaziergang nach dem Rabau-Wasserfall zu machen.

Als Hans auf sein Zimmer kam, warf er sich angelehnt an die Wand, auf das Bett und verbergte den Kopf in den Kissen. Die Stirn brannte ihm, seine Pulse flogen, er hätte weinen können.

Freilich — Freilich — so rief eine Stimme in ihm.

Erregt sprang er auf, füllte ein Glas Wasser hinunter und begann im Zimmer auf und ab zu gehen — ruhig — auf und ab — auf und ab.

Da öffnete sich die Tür und Marianne schlüpfte hinein.

Hans, ich hörte Dich laut mit Dir selbst sprechen, sagte sie beherzt. Fehlt Dir etwas?

Er starrte sie an, als erkenne er sie nicht. Dann ließ er sie vor ihm hinsetzen, sprach er: Bin ich noch derselbe, Marianne? — Oder bin ich ein Feigling, ein Verräter?

Hans — ich bitte Dich — sei ruhig! Der Wein hat Dich so sehr erregt.

Er lachte auf. Da, der Wein — Und dann die Brillanten und der ganze Friesel, den ich verachte — von Grund meiner Seele verachte.

Er schlug auf den Tisch. Marianne umklammerte seinen Arm und zog ihn zum Sofa.

Sehe Dich zu mir, Hans — komm, laß uns plaudern — habe Vertrauen zu mir — erzähle mir von Hedwig.

Da sank sein Kopf auf die Schulter der Schwester und er schluchzte laut auf. Sie streichelte ihm die verworrenen Haare und flüsterte: Ich werde heute noch an Hedwig schreiben — willst Du nicht einige Zeilen einlegen?

Er sah lächelnd zu ihr auf. Du bist mein guter Engel, sagte er und küßte ihre Hand.

10.

An dem Nachmittag-Spaziergang nahm Hans nicht teil. Er entschuldigte sich damit, daß er von der Fahrt zu angegriffen sei. Aber für die folgenden Tage konnte er sich der Gesellschaft nicht entziehen. Er hatte sich freilich vorgenommen, nach wenigen Tagen schon nach Stapelburg zurückzukehren, aber es blieb bei diesem guten Vorhaben. Er konnte sich von dem Hauber nicht lösen, den die stolze Schönheit der Komtesse Alie auf ihn ausübte. Er litt darunter, er geriet gewaltig an der Kette, aber nur immer fester legte sich diese um sein Herz, und immer blässer wurde das Bild der armen kleinen Hedwig in seiner Seele.

Die Baronin sah diesen Kampf mit geheimer Freude, Marianne mit stillem Kummer. Sie wollte sich ihrem Bruder oft wieder nähern, wie am ersten Tage, aber er wich ihr aus, behauptete, sie wäre Gespenster, wenn sie ihn fragte, was ihm fehle, und er zwang sich gewaltig zur Heiterkeit.

Aber mitten in dem lebhaften Gespräch verstimmt er zuweilen plötzlich, und ein schmerzlicher Zug wie ein jähres Erschrecken zuckte über sein Gesicht. Seine Augen starrten wie entsezt in die Ferne. Dann lachte er plötzlich schallend auf und gab sich einer ausgelassenen Lustigkeit hin.

Sein zerfahrenes Wesen konnte niemandem verborgen bleiben. Die Gräfin Palestra meinte kopfschüttelnd, die Gehirnzentration habe eine leichte Störung seines Geistes zurückgelassen, aber der Graf lächelte geheimnisvoll und spielte auf den gewohnheitsmäßig etwas sonderbaren Zustand verliebter junger Menschen an. Alie erröte dann leicht, aber sie widersprach nicht, sondern sah still und nachdenklich vor sich nieder.

Am einen Tage — beim Tennisplatz — hatte es Hans wieder einmal toll genug getrieben. Vergessens hatte für seiner Ausgelassenheit einen gewissen Ernst entgegen, er ließ sich nicht abhalten, in verbildeten Worten seine Liebe zu erklären. Sie erwiderte nichts darauf, mahnte ihn mit einem stolzen Blick und bog sich zu ihrem Vater, der auf einer Bank in der Nähe Platz genommen hatte.

Ich wollte Dich bitten, Papa, sagte sie ernst, möglichst bald abzureisen.

Erschaut sah der Graf sie an. Abreisen? Aus welchem Grunde?

Ich will mich nicht länger verpöten lassen. Der Graf wurde ernst. Wer verpötet Dich?

Holten! Unmöglich! Er ist ja ein bißchen sonderbar, aber seine Leidenschaft für Dich ist doch sonnenklar.

Alie erröte. Papa, ich bin Deinem Wunsche gefolgt.

Baron, mein Kind, unterbrach sie der Graf, wir sind Deinem Wunsche gefolgt.

Nun ja, ich will es gehen — meine mädchenhafte Schwärmerin für Hans Holten.

Mädchenhafte Schwärmerin kann sich bald zu inniger Jünglingsliebe gestalten. Und ich hoffe in der Tat, daß Holtenen und Du euch verstehen lernen werdet. Holtenen ist ein tüchtiger Mensch, ich würde Dein Gesicht ihm getrost anvertrauen. Er ist kein Verschwenker — kein leichtsinniger Lebemann — der Ammann Hartmann stellt ihm das beste Zeugnis aus. Ich bin ein alter Mann, Verwandte bester ich nicht außer meiner einzigen Schwester, so möchte ich mein einziges Kind gern in dem Schutze eines braven, tüchtigen Mannes wissen, wenn ich einmal die Augen schließe.

Das ist alles sehr schön, Papa, entgegnete Alie nicht ohne Härte, aber ich glaube, Du hast Dich in Holtenen getäuscht. Marianne, seine Schwester, hat mir erzählt, wie frühlein Hartmann ihn in seiner Krankheit gepflegt hat, und wie lieblich und fürsorglich, wie schön das Gesicht dieses frühlein Hartmann ist. Mir schien darin eine gewisse Ähnlichkeit zu liegen — eine Vorahnung! Und kurz und gut, ich will nicht länger eine Zielscheibe der Ränne Holtenen sein. Ich bitte Dich, laß uns abreisen.

Gut, wir können reisen, wenn es Dir gefällt. Aber ich glaube, Du tust dem guten Holtenen unrecht.

Alie zuckte die Schultern, dann erhob er sich und ging in das Hotel.

An demselben Abend hatte die Baronin eine ernste Unterredung mit ihrem Sohne.

Sie saßen in dem Salon der Baronin zusammen, da die Gräfin Palestra und Alie hatten logen lassen, daß sie nicht zum Souper in den Speisesaal kommen würden.

Hans sah am Fenster, rauchte eine Zigarre und bläute flüsternd in die Abenddämmerung hinaus. Seine ausgefallene Laune vom Nachmittag war reich verfliegen; Zweifel und Ungewissheit, Unsicherheit und Unbeständigkeit schlugen ihre düsteren Schatten um seine Seele.

Marianne spielte am Klavier eine leise Melodie. Ich bitte Dich, höre auf, hat Hans, den diese Melodie quälte, denn auch Hedwig hatte sie gespielt, und seine Gedanken wanderten zurück nach Stapelburg, und er träumte von den glücklichen, wirtlichen Stunden in dem behaglichen alten Wirtshaus.

Du bist nervös, sagte die Baronin aus dem Sessel heraus, in dem sie im Schatten eines Winkels saß. Ich kann mir schon denken, weshalb. Die Wirtin des Grafen ärgert Dich.

Hans fuhr herum. Was sagst Du? — Der Graf will abreisen? Ja, morgen. Wirst Du es nicht?

Und Alie?

Wird ihren Vater natürlich begleiten. Nur die Gräfin Palestra und Alie bleiben noch hier. Ich denke, es ist das Beste, auch wir fahren heim.

Hans war aufgesprungen und ging mit raschen Schritten auf und ab. Der Kampf, den er diese ganze Zeit hindurch geführt, durchlebte wieder seine Seele. Er wagte nicht zu sprechen, die Aufregung ersetzte sein Wort. Heimfahren! — Ja, wo war denn seine Heimat! Auf seinem elterlichen Gute, wo er in Frieden gelassen werden sollte, die er ersehnte, und gegen die sich doch sein edleres Gefühl sträubte? Oder in jenem Hause, wo ihn die Treue und selbstlose Liebe erwarteten?

Da schlug Marianne einige leise Akkorde des Liedes an, das Hedwig so oft gesungen und gespielt. Er stand still, und mit einem Male ward es ruhig in seiner Seele.

Gut, sagte er aufstehend, so kann ich nach Stapelburg zurückkehren — gleich morgen.

Ich wollte Dich ermahnen, uns nach Holtenen zu begleiten. Hans die harte Stimme der Baronin aus dem Dunkel hervor. Du bist noch nicht vollständig wieder hergestellt und bedarfst der Ruhe. Diese wirst Du in Holtenen eher finden als in Stapelburg.

Hans lachte leise auf. Ruhe auf Holtenen! — In einem wilden Taumel würde er dort leben, aus dem er selbst nicht mehr den Ausgang finden würde. Nein, nein, zurück in jenen stillen Frieden — zurück in jene Einsamkeit — in jene Tätigkeit — in jene Liebe und Treue, aus der gesund an Seele und Körper geworden war.

Meine Bekehrung ist noch nicht zu Ende, entgegnete er kurz.

Was machst Du? Du kannst auch auf Holtenen lernen. Und dann — ich wünsche es so. Du bäumst Dich auf?

Ich danke, entgegnete er grüßend, ich bin mein eigener Herr.

Da erhob sich die Baronin; wie ein dunkler, drohender Schatten stand sie da.

Hans nach Deinem eigenen unvernünftigen Trostwort, sprach sie mit zorniger Stimme. Aber hoffe nicht, daß ich Deine unverständigen Pläne unterstützen soll. Vergiß nicht, daß ich noch Herrin auf Holtenen bin, und daß ich niemals ein frühlein Hartmann als Tochter in meinem Hause begrüßen werde.

Mutter?! Wie ein Schmerzensschrei kam es über seine Lippen. Bittend und drohend zugleich erhob er die Hand — eine Gebärde, als wollte er sagen: Hilf mir denn weiter in meiner Not?

Aber die Baronin wich zurück. Ihr Gesicht überzog eine tiefe Blässe.

Du erhebst die Hand gegen mich? Sprach sie mit bebender Stimme. Du drohst mir? — Nun — ich werde dieser Stunde gedenken! Denke auch Du daran und handle nach Deinem Gewissen, wie ich handeln werde.

Marianne wollte, wie schon so oft, die Vermittlerin spielen, aber die Baronin wies sie schroff zurück und verließ das Zimmer.

Bittend erhob Marianne die Hände zu ihrem Bruder.

Zu Mama den Willen, Hans, bat sie. Du kannst Hedwig ja doch treu bleiben.

Da lachte er bitter auf.

Nein, ich kann es nicht — in jener Umgebung nicht. O, Marianne, Du hast meinen Kampf hier gesehen — fast wäre ich schon erlegen — fast bin ich schon besiegt — und dort, dort bin ich ganz verloren.

Sei ein Mann, Hans.

Er fuhr empor und redete sich. Ja, ja, ich will ein Mann sein! Du hast recht, Marianne. . . und ich will handeln wie ein Mann von Ehre und Gewissen.

Was willst Du tun, Hans?

Du wirst morgen von mir hören, und ich denke, Du wirst mit mir zufrieden sein.

Damit stürzte er zur Tür hinaus, die Treppe hinauf und in den dunklen Herbstabend hinein.

Den sonnigen Tage war ein rauher, stürmischer Regenabend gefolgt. Lieber die Berge des Harzes quollen diese, schwarze Wolken heraus, eilig falt blies der Wind aus den Schluchten des Brodens, und flüsternd protestierte die Regenschauer nieder. In den hohen Bäumen des Parkes und der Promenade klang der Wind in unheimlichen Tönen, und mühsam kämpfte das Licht der wenigen Laternen mit der schwarzen Finsternis.

Der rauhe Herbst des Gebirges war mit einem Male hereingebrochen. In wenigen Tagen würden die letzten Gasse das freundliche Städtchen verlassen haben, und still würde es daliegen, umkult und umbraut von den Winternächten, erstarrt in Schnee und Eis, bis der Frühling es zu neuem Leben erwecken würde.

Hans ritt weiter. Die letzten Häuser der Stadt lagen bald hinter ihm, der Wald umbrachte ihn wie ein stürmisches Meer, in dessen aufgeregten Wellen der Wind heulte. Er achtete nicht auf Wind und Wetter. Er eilte weiter. In seiner Seele herrschte ein grimmiger Aufruhr, als in der Natur: ein Kampf seiner edleren Natur gegen die Leidenschaft; ein Kampf der Liebe und Treue gegen die Dämonen der Selbstsucht, gegen die Dämonen der Welt, die, Liebe und Treue verhöhnen, ihm lockende Bilder des Reichtums, des Glanzes, des Wohllebens, des Stolz vorpiegeln.

Der Sturm in der Natur legte sich. Durch die zerfetzten Wolken flimmerten die Sterne und gah der Mond sein Silberlicht verhöhnend und beruhigend auf die nasse Erde.

Auch der Sturm in seiner Seele wich ruhigeren Gefühlen und festen Entschlüssen. Er war sich klar über sein Handeln geworden, die Dämonen flohen, und das milde Mondlicht einer gelassen ruhigen Seele ergoß sich über sein Wesen.

Sei treu und wahr, flüsterte ihm sein guter Engel zu. Nur so kannst Du auch glücklich werden und glücklich machen. Was helfen Dir Reichtum, Glanz und Wohlleben an der Seite der stolzen schönen Frau, welche Deine Phantasie wohl mit ihrer Schönheit erfüllt, aber Dein Herz kalt läßt, Dein Wesen nicht erwärmt, veredelt und erhebt? Und würdest Du die stolze Schönheit selbst nicht belügen? Würdest Du nicht ein zweifacher Lügner und Verräter werden? Sei treu und wahr, und Du wirst den Sieg auch über Deine Leidenschaft, Deine Phantasie davontragen.

Eine edle Mauer war über ihn gekommen. Er wollte heimkehren und mit seiner Mutter sprechen, — offen und wahr, er würde auch das stolze Mutterherz beugen.

Er sah sich nach dem Wege um. Jetzt bemerkte er erst, daß er von dem bekannten Wege abgewichen war und einen Waldweg verfolgt hatte, der ihn immer tiefer in den dunklen Forst geführt. Er suchte sich zu orientieren, aber der Wald war hier so dicht, daß er die Sterne im Himmel nicht sehen konnte. Dichte Finsternis umgab ihn.

So ging er denn den Weg wieder zurück, den er gekommen. Er stolperte oft über Steine und Baumwurzeln, es mußte ein unregelmäßiger Waldweg sein. Und immer dichter und schwärzer erschien ihm die Finsternis. Von den Bäumen tropfte es eisalt nieder. Er war ohne Mantel fortgeschritten, der Regen hatte ihn völlig durchnäht, er zitterte vor Kälte. Rascher und rascher eilte er vorwärts, um das Ende dieses schrecklichen, finsternen Waldes zu erreichen, bald durchlöcherter er seltsame Abgründe, in denen der Willdohd brauste. Die Wälder wurden ihm schwer, eine furchtbare Ermüdung überfiel ihn. Seine Sinne brannte und seine Pulse flogen. Allerhand unheimliche Schattengefahren, Gespenster in langen, schleppenden Gewändern schienen an ihm vorbeizuhüpfen, ihre dünnen Knochenarme nach ihm ausstreckend.

Knirschend, schwermütig und doch zitternd vor Frost eilte er weiter. Da stürzte er nieder. Mit aller Anstrengung seiner Willenskräfte raffte er sich wieder empor. Hörte er in der Ferne nicht einen Hund bellen? Wachte sich da vor ihm nicht der Wolf?

Taumelnd, schreckend, zitternd eilte er weiter. Da war er am Ende des Waldes — das Licht eines hautes schimmerte ihm freundlich entgegen — Hunde bellen — Hilse! Hilse! hörte er und stürzte ohnmächtig nieder.

11.

Es wird am besten sein, gnädigste Frau Baronin, wenn Ihr Herr Sohn einige Zeit in meiner Anstalt bleibt. Gnädigste Baronin können versichert sein, daß ich die aufmerksamste Behandlung und Aufsicht zuteil wird.

Der schwarzgekleidete Herr mit der großen Nase und den schwarzen, funkelnden Brillengläsern vor den klaren, grauen Augen, stah mit der feinen,

weißen Hand über den grauen Vollbart, der den unteren Teil seines Gesichtes verbarg und bis auf die Brust niederwollte.

Ich habe von Ihrer Anstalt nur Lobenswertes gehört, Herr Sanitätsrat, entgegnete die Baronin höflich, deshalb habe ich mich auch entschlossen, meinen Sohn Ihnen anzuvertrauen. Ich hoffe, daß er in Ihrer Anstalt gesund wird.

Ich bin der festen Überzeugung, Gnädigste. Unheilbare und gemeingefährliche Nervenleiden nehmen in meiner Anstalt nicht auf; nur solche Personen, welche wegen eines überreizten Nervensystems eine Zeitlang der völligen Ruhe und Abgeschlossenheit bedürfen. Das scheint mir aber bei Ihrem Herrn Sohn nach der schweren Krankheit, welche er durchgemacht, der Fall zu sein.

Ich mache Sie indessen darauf aufmerksam, daß bei ihm in letzter Zeit auch Tobluchtsanfälle vorkamen. So erhob er gegen mich die Hand und dann seine Flucht in den Wald bei dem fürchterlichen Wetter.

Da, ich weiß, Frau Baronin, es hätte sein Tod sein können, wenn ihn nicht der Förster, durch das Gebell seiner Hunde aufmerksam gemacht, an seinem Gartenzaun gefunden hätte. Dann lag er die ganze Nacht im Fieber und am anderen Tage brachten Sie ihn zu mir.

Weshalb, wo er sich befindet?

Nein. Auf Ihren Wunsch habe ich ihn nur gelockt, daß er sich in einem Krankenhaus befindet, wo er seine Genesung abwarten könne. Er ist damit einverstanden und verhält sich vollkommen ruhig. Ich denke, morgen kann er das Bett verlassen. Wollen die Baronin ihn noch einmal sehen, ehe Sie abreisen?

Nein. Wollen Sie ihn in dem Glauben, daß ich schon abgereist sei.

Und Ihr Fräulein Tochter?

Meine Tochter soll auch nicht mehr zu ihm gehen.

Gut. Hat der Herr Amtsphysikus das Attest ausgestellt? Er war gestern hier.

Die Baronin reichte dem Arzt ein amtliches Papier. Der Arzt sah es durch und legte es auf seinen Schreibtisch.

Das genügt.

Könnte ich auf Grund dieses Attestes, welches ja eine zeitweilige Geistesstörung konstatiert, eine Entmündigung meines Sohnes veranlassen?

Wenn Ihr Herr Sohn in eine staatliche oder sonstige öffentliche Anstalt gebracht wäre, würde es sehr nötig sein. Da meine Anstalt jedoch nur eine private Heilanstalt ist, ist es nicht notwendig, möglich ist es jedoch, Frau Baronin haben sich nur an das zuständige Amtsgericht zu wenden.

Würden Sie mir eine Bescheinigung ausstellen, auf Grund deren ich vorgehen könnte?

Der Arzt sah die Baronin scharf an, so daß diese leicht erröte. Dann sagte er ruhig.

Da der Amtsphysikus ein Attest über die Geistesgefahr Ihres Sohnes ausgestellt hat, so liegt für mich kein Grund vor, dieses Attest als Phantasie zu betrachten.

Und Sie würden auch über die Dauer der Krankheit ein Urteil abgeben können?

Gewiß.

Wielange wird die Krankheit etwa dauern?

Ich hoffe, Ihren Herrn Sohn in einem Jahre wieder herzustellen, falls er dieses ganze Jahr über in meiner Behandlung bleibt.

Selbstverständlich würde er, so lange Sie es für nötig finden, in Ihrer Anstalt bleiben.

Sehr wohl, dann würde ich die Dauer der Krankheit vorläufig auf ein Jahr normieren.

Die Krankheit könnte aber auch länger dauern? Ohne Zweifel.

Wir werden uns darüber nach einem Jahre verständigen.

Sehr wohl, Frau Baronin. Darf ich nun noch fragen: Soll Ihr Sohn erster oder zweiter Klasse verpflegt werden? Als Pflegling erster Klasse bekommt er ein eigenes Zimmer und einen eigenen Wärter.

Ich wünsche, daß er erster Klasse verpflegt wird.

Sehr wohl. Dann darf ich wohl darauf aufmerksam machen, daß der Pensionspreis halbjährlich im Voraus zu erlegen ist. Die Abrechnung der Ausgaben findet vierteljährlich statt.

Mein Bankier wird Ihnen das Honorar in diesen Tagen senden. Für die ersten Ausgaben sind hier dreihundert Mark.

Sie entnahmen ihrem Portemonnaie drei Hundertmarktscheine, die der Arzt mit einer Verbeugung empfing und in die Tasche seiner weißen Weste steckte.

Die Baronin erhob sich. So ist alles in Ordnung.

Alles, meine Gnädigste, entgegnete der Arzt, sich verbeugend.

Sie werden mir wöchentlich einen Bericht über den Zustand meines Sohne senden.

Gewiß, Gnädigste!

Vergessen Sie nicht, daß er für ein Jahr Ihnen anvertraut bleiben soll.

Ich werde es nicht vergessen, entgegnete der Arzt mit leicht ironischem Lächeln.

Ich will, daß mein Sohn nur nach vollständiger Wiederherstellung Ihre Anstalt verläßt.

Der Arzt verbeugte sich schweigend.

Befehle soll mein Sohn ohne meine Erlaubnis nicht empfangen.

Der Arzt verbeugte sich abermals.

Ihre Anstalt soll er nicht ohne Aufsicht verlassen.

Ämtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim a. M.

Bekanntmachung.
Nach fordern eingegangener Mitteilung der Kreisfürsorgestelle werden am Dienstag, den 18. Oktober, nachm. 4 Uhr die für die Feuerungszulagen in Betracht kommenden Schwerkriegsbeschädigten und erwerbslosen Witwen durch einen Beamten der Kreisfürsorgestelle in die Liste aufgenommen.
Die Schwerkriegsbeschädigten haben daher die erforderlichen Bescheinigungen am Dienstag von 2—4 Uhr in Empfang zu nehmen.
Der Magistrat. J. D. Pistor.

Anzeigenteil.

Hautröte

gegen alle Arten v. Hauterkrankungen, Hautausschlägen, wie Blüthen, Misse, etc. verschwindet. Ugl. Gebrauch d. echten **Redenpferd-Feinstrochse-Seife** von Bergmann & Co., Radebeul. Überall zu haben.

Bekanntmachung.
Die Zahlung der am 30. v. M. fällig gewordenen Hypothekenzinsen und Annuitäten hat innerhalb 3 Tagen an die unterzeichnete Kasse zu erfolgen. Am 20. d. M. wird mit der kostenpflichtigen Belagerung begonnen werden.
Kassaulche Landesbank.
Bezirksstelle Hochheim (Main).

Statt Karten.
Für alle uns anlässlich unserer Vermählung zugewandenen Aufmerksamkeiten, Glückwünsche u. Geschenke sagen wir hiermit
herzlichen Dank.
Anton Treber
Otilie Treber, geb. Steininger.
Hochheim a. M., den 16. Oktober 1921.

Die Erben Leisch lassen am **Donners- tag abend 6 Uhr**
die Hausbesetzung Jahnstraße 6
bei Franz Abt „Zur Traube“, Hochheim versteigern.
Dr. Doeffler.

Dankagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, sowie für die überaus zahlreichen Kranz- u. Blumenpenden beim Hinscheiden unserer innigstgeliebten Tochter und Schwester
Barbara Reih
sagen wir allen auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank. Besonderen Dank den barmherzigen Schwestern, sowie den Kameradinnen und Kameraden der Jahresklasse 1900.
Die trauernden Hinterbliebenen:
Familie Johann Reih.
Hochheim, 17. Oktober 1921.

Gesucht:
Mädchen für Alles
und **Hausmädchen**
zu 2 Personen.
Jean Conzel Pfeiffer, Dillu Pfeiffer, Chaussee a. L.

Prima
Raupenleim
und Ankerapparat für Kleb- u. Dörschumen empfohlen.
Karl Treber, Gärtner, Hochheim a. M.

Guterhaltener großer
Spiegel
zu verkaufen.
Hoch. Filial-Expd. des Hoch. Stadions, Hochh.

Geräumiger Keller
in Hochheim zu vermieten.
Hoch. Filial-Expd. des Hoch. Stadions, Hochh.

Pfennil'sonink's
August Jacobi, Seilensabrik, Darmstadt.

Mädchen
zum Waschen und Fleischen
Hochheim, Rathausstraße 12.
die in ähnlichen Geschäften tätig waren, sucht **Callie**, Hochheim, Rathausstr. 32.

BUSSE & MAINZ
MASSIGER KLEBERSTREICH